

Mein Aufenthalt in Rio Janeiro.

Von

Georg Frauenfeld.

Vorgelegt in der Sitzung vom 3. März 1858.

Wenn ich in einigen Andeutungen darzustellen versuche, welchen Eindruck die Anschauung der Naturgegenstände Rio's auf mich, namentlich bezüglich jener Richtung machte, welche mir besonders oblag, zu berücksichtigen, so will ich nun über die daselbst verlebten Tage überhaupt berichten, um so mehr, als die ausserordentlich freundliche und zuvorkommende Begegnung seitens der wissenschaftlichen Repräsentanten dieser Residenz, als auch die herzliche gastliche Aufnahme mehrerer Bewohner mich zu dem wärmsten Danke verpflichtete, den ich öffentlich auszusprechen freudig die Gelegenheit ergreife. Kann ich nur mit der grössten Anerkennung erwähnen, dass Herr Dr. Lagos, Präsident der Commission für wissenschaftliche Erforschung Brasiliens, sowie Herr Prof. Dr. Schüch von Capanema unermüdlich bemüht waren, uns alle jene geistigen Genüsse, die Rio zu bieten vermag, zu verschaffen, so habe ich vor Allem für meine Person der aufopfernden Sorgfalt des Herrn Consul Alex. Lallemant zu gedenken, des Mannes, der auch Herrn Professor Burmeister vor mehreren Jahren eben so hoch verpflichtete, dessen damals bewohnte Räume in dem, im lieblichen Larangeiros am Fusse des Corcovado so reizend gelegenen Landhause er auch mir so gastfrei zur Verfügung stellte. Bei ihm, in dessen lebenswürdigem Familienkreise ich Herrn Boje und Herrn Milberg kennen lernte, fand ich wieder mit inniger Freude, dass es der höhern geistigen Bildung zum Bedürfnisse wird, sich von der Last des Geschäftslebens im Genusse der Betrachtung der Naturerzeugnisse, wie sie eben der herrliche tropische Himmel Rio's so wundervoll und üppig bietet, zu erholen.

Herr Lallemant, in dessen reicher Bibliothek ich einen grossen Theil der neuesten kostspieligen naturhistorischen Reisewerke fand, besitzt eine bedeutende Collection von Orchideen, die im Schatten eines riesigen Mangabaumes theils an Originalstämmen aus Brasiliens Urwäldern gesammelt, oder künstlich angeheftet, an einem Geländer im Freien aufgehängt, herrlich gedeihen. Ich sah prachtvolle Arten von Cattleyen, Dendrobien, Lälilien schon in Blüthe stehen, obwohl erst in späterer Zeit, als October, November, die üppigste Flur derselben stattfindet. Was Rio an Palmen besitzt, ist ebenfalls im Garten in einem oder mehreren Exemplaren gepflanzt, von der Königspalme bis zum Palmito. Doch nicht nur Landespflanzen, auch viele indische

Gewäusche, die alle herrlich gedeihen, werden eifrigst herbeigeschafft, und ich erwähne nur aus dem Garten des Herrn Boje, der gleichfalls Orchideen und zwar in noch grösserer Zahl besitzt, und bei dem ich Herrn Beer's Werk über die Cultur dieser Pflanzen fand, einer prachtvollen *Hexacentris* reich in Blüthe. Im gewaltigen Contraste dagegen stehen die Pflanzen, die unsere Gartenbeete zieren, als Atern, Balsaminen, Scabiosen, Lavateren, Strohblumen, Steinnelken etc. Es werden diese im Juni, Juli angepflanzt, um im Winter, wo von den dortigen tropischen Gewächsen nur wenig blüht, Blumen für den Tisch und anderweite Ausschmückung zu liefern. Allein sie setzen äusserst rasch, während sie noch klein sind, schon Blüthen an und erlangen trotz aller Sorgfalt nicht das volle üppige Ansehen, das sie unter unserem Himmel zeigen.

Obwohl die Jahreszeiten nicht so scharf ausgeprägt erscheinen, so findet sich in Rio doch gleichwie in der Thierwelt ein regelmässiger Cyclus, ein solcher auch deutlich im Gewächsreiche. Die Zeit des Pfropfens ist vollkommen an das Frühjahr gebunden; Erdbeeren, die vorzüglich gut gedeihen, tragen nur zu dieser Zeit Früchte; unsere Aepfel, die übrigens, da sie im Winter das Laub abwerfen, mit ihren kahlen, nackten Aesten mitten in dem üppigen Grün der sie umgebenden Pflanzenwelt eine traurige Figur spielen, treiben gegen Ende September wieder Blätter und Blüthen. Eine bemerkenswerthe Ausnahme machen hiervon die Pirsiche, an welchen sich das ganze Jahr hindurch Früchte finden und die, eben bei unserer Ankunft blätterlos mit halbgewachsenen Früchten besetzt, zugleich wieder reichlich zu blühen begannen.

Herr Lallemant besitzt einen geschickten fleissigen Gärtner, einen Deutschen, Herrn Herbst, der manche interessante Erfahrungen in der Gartencultur gemacht, die er mir später mitzuthemen versprach.

Schon bei unserer Annäherung gegen Rio, Mittwochs den 5. August, hüllte sich der liegende Riese, womit man bekanntlich den Umriss der gegen die See hinausragenden Berge vor der Stadt vergleicht, und von dem die steile Gavia den Kopf, der berühmte Zuckerhut an der Einfahrt in die Bay den Fuss bildet, immer dichter in Nebel und Wolken, und als wir Nachmittags um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Anker warfen, waren auch die merkwürdigen nadelartigen Zacken des Orgelgebirges tief im Hintergrunde der Bay mit schweren Wolken bedeckt, aus denen fortwährend drohende Blitze zuckten. Dennoch trat der volle Mond über die Atlantis mit einer Klarheit himmeln, wie ich ihn noch nie gesehen, und liess uns auf's Neue hoffen, dass das Wetter sich günstig gestalten werde. Leider war diess nicht der Fall, und die ersten Tage gingen durch Regen verloren, so dass ich erst Montags, wo das Wetter sich geändert hatte, für den nächsten Tag eine Partie nach der deutschen Kolonie Petropolis beschloss, um eine Wanderung durch die Urwälder in dessen Nähe vorzunehmen.

Das Dampfschiff fährt von Rio um 2 Uhr Nachmittags mitten durch die Bay in dessen Hintergrund und kommt um 3 Uhr am Landungsplatze an,

wo der bereitstehende Eisenbahnzug die Reisenden in Empfang nimmt, und im raschen Fluge durch die Ebene bis an den Fuss der Serra da Estrella bringt. Die dichtverworrenen Büsche von *Rhizophora Mangle* strecken ihre Arme so weit ins Wasser, als es ihnen nur möglich ist, dass selbst der Boden nirgends sichtbar wird, und man den Uferrand nur nach dem Saum dieser Zweige beurtheilen kann. Die weiter im Lande befindlichen Sumpfstellen sind vorherrschend von mehr als klafterhohen *Cyperus* bedeckt, über welchen ein kleiner Falke mit rothbraunem Mantel, *Falco sparverius* L., rittelnd nach Beute späht, während *Cassicus* und andere Icterinen zu beiden Seiten scheu vor der daherbrausenden Locomotive hinweg flüchten. In schneller Hast ziehen Bäume und Sträucher mit blendenden Blumen geschmückt vor dem Auge vorüber, so rasch, dass weder Gestalt noch Form erfasst werden kann, und man nur eben noch zu bemerken vermag, dass hie und da ein Kolibri mit schwirrendem Flügelschlage senkrecht in der Luft vor den Blüthen schwebend, mit bewundernswerther Dreistigkeit den ganzen Zugunbekümmert vorüber eilen lässt. Beiläufig in der Hälfte des Weges hielt der Zug, um einige Passagiere aufzunehmen, sowie daselbst auch mehrere ausstiegen. Dieser Stationsplatz war so ziemlich noch in primitiven Zustand, indem daselbst nichts als ein offener Schoppen, nämlich ein auf vier Pfählen ruhendes Dach von 6—8 □ Kl. Grösse zu sehen war. Näher oder ferner von der Bahn, erblickt man vereinzelte Fazenden, zu welchen die Rinder- oder Maulthierherden gehörten, die noch nicht recht an den Lärmen der Maschine gewohnt, sich bei deren Annäherung eiligst von der Bahn entfernten. Am Ende der Eisenbahn stehen viersitzige Omnibus mit vier Maulthieren bespannt, bereit zur Fahrt hinauf ins Gebirge, und die schön gebaute Strasse führt im Zickzack rasch aufwärts, wobei sich, immer wechselnd, die herrlichsten überraschendsten Ansichten dem Auge des Beschauers darbieten, — bald tief in eine Schlucht, wo die Stämme dicht mit Tillandsien und Orchideen bedeckt, und schon hier und da ein *Cipo matador* oder verstrickte Lianen als Ueberreste des Urwaldes sich kundgeben, — oder nach rückwärts blickend, wo die Ebene gleich einer Landkarte tief zu Füssen ausgebreitet, von der Eisenbahn schnurgerade wie von einem Faden durchschnitten mit der in die Ferne schwindenden herrlichen Bay ein so reizendes Bild gewährt, dass es sich mitten unter diesen die Sinne so tausendfach fesselnden neuen Erscheinungen dennoch unverlöschlich dem Gedächtnisse einprägt. Obwohl im scharfen Trab geht die Fahrt doch nicht so schnell, dass die nahe am Wege stehenden blühenden Pflanzen nicht erkannt werden konnten, worunter die *Melastomen*, u. z. *Mel. saxatilis* und *mutabilis* mit ihren grossen leuchtenden Blumentrauben am meisten auffielen. — Zweimal wurde bei Venden Halt gemacht, um die Maulthiere rasten zu lassen, was ich benützte, um zu Fuss voranzugehen, wobei ich auf den Blättern der *Melastoma trinervis* einen Auswuchs fand, der mir später eine *Cecidomyia* lieferte. Im Wagen fing ich mehrere schöne *Tabanus*, die ähnlich wie unsere Pferdefliegen beim Herumschwärmen um die Maulthiere sich

gelegentlich ins Innere des Wagens setzten. So überschritten wir den Gebirgskamm, wornach sich der Weg abwärts senkte, und wir mit Tagesende in Petropolis anlangten.

Leider begannen sich Nebel niederzusenken, die wenig Gutes versprachen, und schon in der Nacht begann es heftig zu regnen, was auch während des Tages fort dauerte, so dass von einem weitem Ausfluge keine Rede sein konnte, und ich nur im Orte selbst mich herumtrieb. Petropolis zieht sich in ziemlicher Ausdehnung in drei Hauptthäler, an deren Knotenpunkt sich der kaiserliche Sommerpalast befindet. Unweit davon wird ein beträchtlicher Hügel abgetragen, um einen grossen ebenen Platz für eine Kirche zu gewinnen. Sämmtliche Thäler sind von Bächen bewässert, denen die Ansiedler sowie den Thälern selbst deutsche Namen beileigten zur ewigen Erinnerung an die unvergessene liebe deutsche Heimat. So heisst ein Bach der Rhein, ein anderer Mosel. Freilich nur Schattenbilder der mächtigen Gewässer, deren Namen sie tragen, da man sie zu gewöhnlicher trockener Zeit zu Fuss durchschreiten kann, wenn auch schon immerhin ihr tiefeingeschnittenes Bett zeigt, dass sie nach stärkerem Regen zu wildtobenden Strömen anschwellen mögen. Der Vereinigungsplatz dieser beiden Bäche heisst Koblenz, so wie man weiters Bingen, Ingenheim, Westphalen antrifft. Das Terrain ist vollständig vermessen, und auf eine Familie entfällt beiläufig ein Raum von 40,000 □ K., so dass an Zucker- oder Kaffeeplantagen oder Fazendenwirthschaft daselbst kaum zu denken ist, und Petropolis auch dadurch mehr die Bedeutung einer grössern Stadt erlangt, zu der sie rasch emporblüht. Von Wichtigkeit dürfte allda der Wunderbaum, *Ricinus communis* L. sein, dessen Samen zu Oel verwendet, einen bedeutenden Ertrag gewährt. Die Pflege desselben nähert sich mehr der Gartencultur, und 1000 Bäume, welche beiläufig 2000 □ K. Raum benöthigen, und deren Samen einen Jahresertrag im Werthe von 3000 fl. geben, können von einem fleissigen Arbeiter besorgt werden. — Die Potropolitaner haben einen deutschen Gewerbeverein gegründet, in welchem wöchentliche Versammlungen und Besprechungen stattfinden. Die werthvollste Wirksamkeit desselben besteht jedoch im Jugendunterricht und Sonntagsschulen, die er sich zur Hauptaufgabe gemacht, der er mit grosser Aufopferung obliegt. Im Locale desselben fand ich namhafte deutsche technische Zeitschriften, als: Dingley, Fachner, Förster.

Im Garten des Herrn Sp — sah ich den ersten Colibri nahe, es war *Trochilus albicollis* Lcht., der auf der Spitze einer Bohnenstange dieses um ihn her gelegene Gebiet, das er wahrscheinlich als Wohnplatz eingenommen, mit Muth und Heftigkeit gegen jeden Eindringling vertheidigte, denn alle Augenblicke flog er ab, um irgend einen andern kleinern oder grössern Vogel seiner Gattung, der sich unvorsichtig nahte, mit wüthenden Schnabelhieben fortzujagen. Ich schlug dreimal vergebens mit dem Schmetterlingsnetz nach ihm, ohne dass er jedoch vom Platze wich, so dass ich ihn endlich doch fing.

Der Regen, der Abends etwas nachgelassen, begann am nächsten

Tag mit erneuter Heftigkeit. Dennoch beschloss ich nach dem Wasserfall von Tamarati zu gehen, da ich nicht länger als nur noch diesen Tag in Petropolis verweilen konnte. Der Weg dahin führt nach Norden auf einer durch den Urwald gebahnten Picade, von 8—10 Fuss Breite, wobei an Berglehnen nach Erforderniss bedeutende Abgrabungen sich finden. Sie führt ins Innere bis an den Parahyba, und wird stark benützt. Ich begegnete selbst an diesem regnerischen Tage eine mit Kaffeesäcken beladene Tropa, und zwei Züge Maulthiere, welche starke Bretter transportirten. Zwei Stücke derselben werden an einem Ende durch Stricke an zwei Fuss breit verbunden, dem Maulthiere über den Rücken befestigt, so dass das andere Ende der Bretter zu jeder Seite am Boden dahin gleitet, was tief in den Lehmgrund einschneidet. Die Strasse ist daher bei schlechtem Wege in fürchterlichem Zustande, und man hält, wenn man solche Stellen sieht, wo der Fuss beinahe grundlos versinkt, es wohl für möglich, dass Maulthiere, wenn sie daselbst stürzen, rettungslos verloren sind.

Nach einer kleinen halben Stunde Wanderung, war ich mitten im Urwald, zu beiden Seiten dicht verwachsene undurchdringliche Wildniss, deren Boden man nicht zu erspähen vermochte, und buchstäblich unmöglich, nur zehn Schritte vom Wege abzuweichen. Ueberall 8—10 Fuss hohe verworrene Büsche, deren viele mit mehr als zolllangen Stacheln bewehrt, durchzogen von zahllosen Ranken verschiedener Schlinggewächse, durch die nur das Messer, ohne welchem kein Ansiedler in den Wald geht, mühsam Bahn zu brechen vermag. Ueber die Büsche ragen rings näher oder entfernter stehend und hin und her verstrickt mit Lianen hoch empor die Stämme der Bäume, deren Kronen, ein dichtgeschlossener Baldachin, das Ganze überdeckt. Doch auch zwischen den Stämmen vermag der Blick nicht weit zu dringen; die leichtgeschwungenen gefiederten Wedel der Palmen erheben sich vielfach unter denselben, häufiger aber noch die gefürchtete Taquara, die ihre Riesenhalme hoch in die Baumwipfel streckt, oder das wilde Dickicht am Boden noch mehr verstrickt, während die Härte und Zähigkeit ihrer elastischen Stämme dem Haumesser des Eindringenden bedeutenden Widerstand entgegengesetzt. Die Baumstämme sind bis in ihre luftigen Kronen mit den verschiedensten Schmarotzern oft schwer belastet.

Soll ich den Eindruck schildern, den der erste Anblick eines Urwaldes auf mich gemacht, so kann ich ihn nur beengend, nicht freudig nennen; möglich, dass der düstere Himmel, der unwirthliche Regen, der Alles rings in nebligem Grau verhüllte, Einfluss hatte, allein dieses Ringen um Raum und Leben, dieses hinwürgende Umstricken der Schlingpflanzen, dieses Ueberwuchern der am innersten Mark zehrenden Schmarotzer, machte unwillkürlich den Eindruck, als seien diese knorrigen gekrümmten Bäume in diesem immerwährenden fruchtlosen Kampfe vor der Zeit gealtert, und dass das schimmernde Roth der Tillandsien, die bunten Blüten der Orchideen nur das Siechthum des unter dieser schweren Wucht gebeugten Waldes zu verhüllen strebe.

Der Wasserfall ist recht hübsch, allein da man hart am obern Ende des Absturzes steht, von wo man ihn nicht vollkommen überblickt, so gewährt er kein Bild. Ob sich entfernter davon Gelegenheit bietet, konnte ich nicht entnehmen, da die ganze Umgebung in Nebel und Regen verhüllt war. Im stärksten Schwall des Wassers fand ich eine Phryganeenlarve in einem braunen hornigen Gehäuse, wie ein Dentalium geformt. Vom vollkommenen Insect konnte ich Nichts entdecken. Auswüchse fand ich viele auf Pflanzen: auf den Blättern von *Bombax* eine mehrkammerige Kugelgalle, so wie an der sonderbaren Scheibenblüte von *Dorstenia cyperus* und andern Pflanzen mehrere derlei Gebilde.

Den andern Morgen, der eben so regnerisch begann, kehrte ich nach Rio zurück, woselbst mein nächster Ausflug mich auf den Corcovado führte. Diese malerisch gelegene Bergkuppe, die eine herrliche Rundschau auf das grosse Becken von Rio, so wie die nähern kleinern Buchten und die in der offenen See gelegenen Inseln gewährt, ist als Rio's hervorragendster Glanzpunkt zu vielfach beschrieben, um noch etwas darüber mitzuthellen, um so mehr, da auch dieser Ausflug durch Regen und Nebel theilweise verkümmert ward. Von da sieht man nach dem Ozean gewendet, rechter Hand unter sich den botanischen Garten nächst der Bucht von Botafogo liegen, mit dessen berühmter Allee von *Oreodoxa regia*, die ich am folgenden Tage besuchte, und die man selbst sehen muss, um den grossartigen Eindruck, der sich nicht beschreiben lässt, kennen zu lernen. Die Schäfte, gleich schnurgeraden, glattgedrechselten Säulen, die sich aus einer breiteren Basis als schlanke Kegel wohl an 50 Fuss hoch erheben, sind grau von Farbe und oben mit einer grünen Krone von gefiederten Wedeln geschmückt. Der jüngste Wedel ragt meist als einfache Spitze mitten mehrere Fuss in die Höhe. Wenn man am Eingang vor dieser 100 Bäume zählenden Allee steht, wo einer den andern theilweise deckt, so bildet sich ein vollkommen regelmässiger gleichsam abgezirkelter Säulengang, dessen wie aus Granit gehauene starre Wände sich oben in jene zierlichen Fiedern auflösen.

Mittwoch den 19. war eine Rundfahrt durch die Bay auf einem Regierungsdampfboot veranstaltet, an welcher auch die Herren Drn. Lagos und Capanema Theil nahmen. Es war ein herrlicher schöner Tag. Es wurde zuerst an der ostnordöstlich gegenüber von Rio gelegenen Punta d'area gelandet, die grosse Maschinenfabrik und Dampfschiffbaustätte besichtigt. Nordwärts fuhren wir sodann zwischen der Küste und den vielen kleinen Inseln, die alle bewohnt und bebaut, ein liebliches Panorama gewährten, bis zur reizenden Insel Paqueta, einem Vergnügungsorte der Bewohner von Rio. In der Nähe derselben bot ein von einem alten aufgelassenen Fischfang im Meere stehender Pfahl, der ausgezogen, und aufs Schiff genommen ward, Gelegenheit zu reicher Beute. Dicht mit Balanen bedeckt, fanden sich 5—6 Arten niedliche kurzschwänzige Dekapoden daran, so wie der Stamm selbst von einer ausgezeichneten *Pholadidea* Turt. (*Pholas ovata*? Gray.) vielfach

durchbohrt und besetzt war. Im Hintergrunde der Bay fuhren wir an der Landungsstelle vorüber, wo die Eisenbahn mündet, welche ich vor wenigen Tagen im Regen befuhr. Sehnsüchtig sah ich nach den Bergen empor, die heute im reinsten Sonnenlichte erglänzten, und in langer Ausdehnung von den zackigen Orgelgebirgen bis zur Serra S. Anna eine herrliche Gebirgslandschaft darboten. Auf der spiegelglatten Fläche des Meeres, die nur hier und da durch spielende Delphine oder die über das Wasser erhobene Säbelflosse eines Hays unterbrochen war, sah man hier auch in langer Linie die Ankerboien eines unterseeischen Telegrafens, der so eben durch die Bay bis Petropolis geführt wird. Die grosse Ilha do Governador umschiffend, wendeten wir uns zurück nach Rio, wobei wir an der grossen Katzeninsel, I. da Sapucaia landeten, und daselbst den Strand absuchten, indem die dichtverwachsene Wildniss nicht einzudringen erlaubte. — Da die Zeit es noch gestattete, fuhren wir an Rio vorüber nach der rechts, hart an der Einfahrt in die Bay gelegene Bucht von Jurujuba, wo noch das ausgezeichnete Marinehospital besucht ward, womit dieses herrliche Rundgemälde, welches schwerlich seines Gleichen in der Welt hat, würdig schloss, und so einer der genussreichsten Tage in Rio endete.

Freitags wurde ich nebst meinen Kollegen von der Fregatte durch die beiden obgenannten Herren Mittags sowohl in die naturwissenschaftliche Versammlung, als Abends in die Sitzung des historisch-geographischen Instituts, bei welcher in der Regel Se. Majestät der Kaiser, nicht nur Mäcen der Wissenschaften, sondern auch selbst hoch unterrichtet, den Vorsitz führt. Se. Majestät sprach nach der Sitzung noch lange Zeit huldreich über wissenschaftliche Gegenstände, und liess uns gnädigst ein brasilisches Epos, a Confederação dos Jamoyos, überreichen.

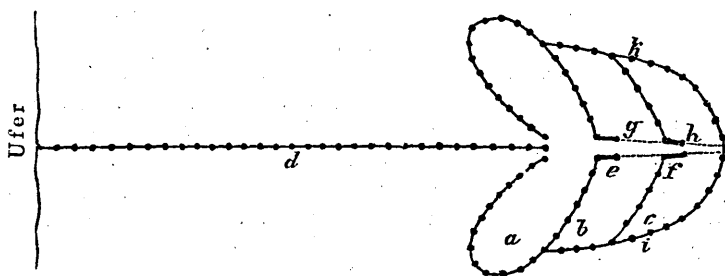
Der nächste Ausflug war wieder ein zweitägiger nach der Tejuca und Gavia, in Gesellschaft des bei Herrn Lallemant wohnenden jungen Burmeister, Sohn des bekannten Gelehrten, der Schmetterlingsmetamorphosen fleissig beobachtet und zeichnet, und bei dem ich die interessanten Brennraupen Südamerika's zuerst sah und die heftige Wirkung bei unvorsichtiger Berührung kennen lernte. — Wir fuhren mit einem Omnibus, einer in Rio sehr verbreiteten, äusserst angenehmen Einrichtung, nach Andarasy, an dem kaiserlichen Palaste zu St. Christoph vorüber. Unweit davon ist der Landsitz eines der reichsten Grundbesitzer Rio's, Herrn Souto's, der daselbst eine grosse Menagerie hält, die ich hauptsächlich einer *Anter*, *Tapirus Suillus*, des grössten südamerikanischen, schon sehr seltenen Säugethieres wegen besuchte. Leider war sie vor Kurzem eingegangen, doch auch das übrige Vorhandene war höchst schenswerth und als Privatbesitz höchst überraschend. Ich sah daselbst in schönen, sehr gut und rein gehaltenen Räumen fünf afrikanische Löwen, zwei Unzen, in Südamerika gleichfalls schon sehr selten, zwei Pumas, zwei *Canis jubatus*, zwei *Canis vetulus*, ein *Aguti*, zwei *Coati*, ein Paar Sumpfhirsche — wovon das Männchen ein stattlicher Achtender — die jährlich ein

Junges bringen, von denen ein Spiesser und ein Kalb vorhanden war, zwei Strausse, fünf Gazellen, fünf *Vultur papa*, eine prachtvolle *Falco Harpyia*, ferner in einer eigenen Geflügelabtheilung *Crax pauai*, einen ausgezeichneten Kranich, Reiher, schöne Enten und anderes Geflügel. Herr Souto war soeben im Begriff, einen Elephanten mit einem säugenden Jungen anzukaufen, den ein holländischer Kauffahrer an Bord hatte, der, vom Cap der guten Hoffnung kommend, wegen einiger Havarie in Rio während unserer Anwesenheit eingelaufen war.

Von Andarasy, wo wir den Omnibus verliessen, wanderten wir zu Fuss nach Boarista, einem Bergpasse in der Serra da Tejuca, dessen südliche Abdachung sich gegen den Ozean hinabsenkt, während die nördliche, an der wir heraufstiegen, aus der Bay von Rio sich erhebt. Man trifft auf der Strasse, deren Herstellung überall im Werke ist, eine grosse Menge Chinesen mit dieser Arbeit beschäftigt. Von Boarista führt rechter Hand noch an der Nordseite ein schön gebahnter und gut gehaltener Weg zu dem kleinen Wasserfall, den man schon während des Hinweges aus der Ferne sieht, wo er einen hübschen Anblick gewährt. Nicht sehr wasserreich stürzt er, aus waldiger Umgebung hervorbrechend, von einer beträchtlichen Höhe zwei Mal gebrochen ziemlich steil herab. Nachdem wir uns an dessen Anblick gesättigt, kehrten wir wieder um, schlugen aber, ohne ganz nach Boarista wieder zurückzugehen, einen aufwärts führenden Weg ein, in der Hoffnung, dass er über den Gebirgsrücken führen und uns in das beabsichtigte Nachtlager bringen werde. Bald kamen wir an eine ober dem eben besichtigten Wasserfalle befindliche Brücke und kurz danach in eine mitten im Walde gelegene Lichtung, auf welcher ein einsames schönes Landhaus, von mehreren Nebengebäuden und Blumenanlagen umgeben, stand. Es gehörte obgenanntem Herrn Souto, und ward von einer englischen Familie bewohnt, die uns auf die Nachfrage um unser beabsichtigtes Nachtlager bedeutete, dass wir vollkommen irre gegangen seien, und uns freundlich zurechtwies. Da der Abend schon rasch heranrückte, so hatten wir tüchtig auszuschreiten, und es war schon tiefe Nacht geworden, als wir im Hotel zu Tajuca anlangten, dessen Wirth, ein Däne, gut deutsch sprach und wo wir vortrefflich wohnten. — Des nächsten Tages brachen wir zeitig auf, um den grossen Wasserfall zu besuchen, der nach beiläufig zweistündiger Wanderung erreicht war. Obwohl reicher an Wasser und von schönen Felsengruppen umgeben, gewährt er doch nirgends eine schöne Ansicht und ist, da er nicht so steil abfällt und da der Weg, auf dem man dahin gelangt, gerade zur Mitte des Falles führt, wo man weder den oberen Theil, noch die untere Hälfte ganz übersehen kann, von keiner besonderen Wirkung. Der Weg führt von da zwischen mächtigen Felsblöcken abwärts an das Meerestade um den Fuss der Gavia herum, die ziemlich steil in die See abfällt. Ein Gewitter, welches aus den Bergen hervorbrach, zwang uns noch in einer Fazende Zuflucht zu suchen, wornach wir spät Abends wieder in Rio eintrafen.

Wiederholte Regentage nöthigten eine durch die Herren Dr. Lagos und Capanema veranstaltete Fischerei in der schönen fischreichen Bucht von Jurujuba bis an den letzten Augenblick unseres Aufenthaltes zu verschieben. Wir ruderten von der Fregatte sogleich dahin, und während das Netz ausgelegt ward, untersuchte ich den Strand, auf dem sich eine unzählige Menge von *Bulla*, welche mit dem Netze ans Land gezogen werden, sowie die in Rio zum Kalkbrennen verwendete Venus-Muschel vorherrschend fanden. Die Felsen waren an der Fluthmarke mit einer kleinen *Ostrea* besetzt, zwischen welchen, sowie höher noch an den Felsen *Littorina flava* Brd. und eine zweite kleinere Art dieser Schnecken sass, die ich nicht zu bestimmen vermochte. Alte unbrauchbare Wandgeflechte aus Palmblattstielen von aufgelaassenen Fischgärten, die am Rande des Wassers lagen, waren ausser Balanen häufig mit *Calyptraeen* besetzt. — Am Lande sammelte ich die Früchte von *Bombax aculeata*, in deren Innern ein schöner *Balaninus* lebt, sowie ich ausschliesslich an diesem Baume mehrmalen einen prachtvollen *Eutymus* sammelte, der wohl ebenfalls auf demselben lebt. Ferner die männlichen Blüthen von *Cecropia*, die von einer Larve besetzt war, welche einen kleinen Anthonomus artigen Rüssler lieferte, sowie Kolben von *Pothos*, worin ein rothbrauner *Colydier* hauste. Das einige Male ans Land gezogene Netz brachte ausser wenigen gewöhnlichen Fischen, einigen Exemplaren eines *Tetraodon* und einem *Lophius*, noch *Onychoteuthys*, die oben genannte *Bulla* in Unzahl, sowie eine *Tritonia* und mehrere Exemplare der schönen *Renilla violacea*.

Eine nahe befindliche grosse Fischreue wurde auf Ersuchen von dem Eigenthümer ausgefischt, um die Art und Weise zu zeigen, wie dabei vorgegangen wird. Der Fangzwinger, dessen Grundriss nebenstehend zu sehen



ist, besteht aus drei gleichhälftigen hinter einander gelegenen Abtheilungen a, b, c, von deren ersten a mitten eine Scheidewand d bis ans Ufer führt. Der ganze Apparat ist von festen, aus Palmblattstielen mit fingerbreiten Zwischenwänden bestehenden Flechtwänden verfertigt, die an senkrecht eingerammten Pfählen befestigt sind, und hat über dem Meere eine Höhe von 6 Fuss, während die dritte Kammer c bis zum Meeresgrunde gewöhnlich 8–10 Fuss tief ist und die ganze Breite zwischen i und k gegen 5 Klafter

beträgt. Bei e und f führt eine Flügelthür in die zweite und dritte Kammer, die mittels Schnüren g und h angespannt und stets offen gehalten, beim Ausfischen aber geschlossen werden. Mitten an den über dem Wasser befindlichen Theil läuft ringsum eine Stange, die sowohl zur Festigkeit des Werkes dient, als auch den zwei Ausfischenden erlaubt, darauf herumzugehen. Wenn die Thüre f geschlossen, wird ein an zwei, drei Klaffer langen Stangen befestigtes, eben so hohes stehendes Netz in dem Winkel der dritten Kammer bei k gerade bis an den Grund gestossen, worauf einer der Fischer eine Stange nimmt und aussen herum von k nach i geht und die Stange hart an der Wand stets senkrecht fortführt, während der zweite eben so an der anderen Seite an der geschlossenen Thür vorüber gleichzeitig folgt, bis sich beide in dem Winkel bei i treffen. Das zwischen den beiden Stangen ausgespannte Netz verhindert die Fische, gegen k zurückzukehren und sie sind, wenn die Stangen bei i wieder vereinigt sind, von dem Netze umschlossen. Der untere Theil wird sodann durch einen daselbst angebrachten Zug zusammengezogen und so ein Sack gebildet, in welchem die Fische herausgehoben werden. Es war interessant, zu sehen, wie hoch die Fische, als sie immer mehr in die Enge kamen, aufsprangen, um dem Netze zu entinnen, sie schnellten sich 4—5 Fuss über das Wasser empor, als das Netz sie in die Enge brachte; da sie diess nun auch versuchen, wenn sie merken, dass sie in den Irrgarten gerathen sind, so ist die dritte Kammer mit einem Netze überspannt, da es sonst doch möglich wäre, dass sie zur Fluthzeit den Rand der Flechtenwand überspringen könnten. Nachdem wir zum Schlusse in den Gräben eines Gartens die Riesenkröte, *Bufo aqua*, die daselbst in vielen Paaren eben mit Ablegen ihrer Eierschnüre beschäftigt war, wobei sie sich ganz wie unsere gemeine Kröte verhält, sammelten, machten wir während der Rückfahrt noch auf *Sula fusca* und *Tachypetes Aquila*, den John grande der Brasilier, jedoch vergeblich Jagd, da die hochgehenden Wogen uns in dem vollgedrängten kleinen Boot nicht viel freie Bewegung gestatteten. — Von der Stadt selbst, deren Anstalten, Verhältnisse und daselbst herrschende ausserordentliche Theuerung so vielfach beschrieben worden, habe ich nichts weiter zu erwähnen. Den Fisch- und Geflügelmarkt besuchte ich, so oft ich Gelegenheit hatte, fand jedoch nichts Aussergewöhnliches daselbst. Obwohl man Papageien, verschiedene Körnerfresser oder auch Pfrimenschnäbler allda zum Verkaufe findet, so sind doch Stieglitze und Kanarienvögel als vorzüglich beliebte und von den Brasilianern sehr gern gehaltene Stubenvögel vorherrschend anzutreffen. Der Preis ist jedoch bedeutend, denn ein Kanari kostet 20 Mille Reis, das ist bei 23 fl. C. Mze. — Montag den 31. Aug. früh lichteten wir Anker und verliessen die reizende Bay. Rasch lebte ich noch einmal durch, was ich an Liebe und Freundlichkeit da gefunden, all das Wunderherrliche, was ich geschaut, und immer weiter zurück flogen die Gedanken bis in die Zeit, wo das gebrechliche Kanoe des Indianers leicht und friedlich auf diesen Wellen dahin zog, die unser stattliches Schiff stolz durchschnitt, wo der Mocassin der Rothhaut mit unhörbarem Tritte dort noch in dichtverschlungener Wildniss still und einsam umherschweifte, wo jetzt in dem ungeheuren Häusermeere europäisches Leben sich drängend und brausend bewegt. Sinnend stand ich so, bis die ungestüm daherrrollenden Wogen mich unsanft mahnten, dass auch ich im raschen Wechsel aus der heitern, ruhigen Bay ins stürmische Weltmeer versetzt geworden, fortzuziehen nach neuen Welten, nach neuen Fluren, entgegen der unbekannten Zukunft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: [Mein Aufenthalt in Rio Janeiro. 253-262](#)